
BINDUNGSTHEORIE UND ELTERNZUSAMMENARBEIT



Zertifikatsarbeit

Christina Stierli

Januar 2016

Inhaltverzeichnis

Inhaltverzeichnis.....	II
1. Einleitung.....	1
1.1. Motivation	1
1.2. Themenwahl	1
1.3. Persönliches.....	1
2. Soziale Entwicklung.....	2
2.1. Grundbedürfnisse und Bindungsverhalten.....	2
2.1.1. Geborgenheit und Zuwendung	2
2.1.2. Bindungsverhalten.....	3
2.1.3. Entwicklung des Bindungsverhaltens	3
2.1.4. Bezugspersonen	4
2.2. Ablösung.....	4
2.3. Umsetzung in den Waldspielgruppenalltag.....	5
3. Pädagogische Leitsätze.....	5
4. Diplomlektion	6
4.1. Vorbereitung.....	6
4.2 Reflektion.....	9
4.3. Persönliche Lernfelder.....	12
5. Zusammenarbeit mit Eltern.....	13
5.1. Transparenz	13
5.2. Austausch.....	13
5.3. Vertrauen.....	14
5.4. Schnuppertage im Wald	14
5.5. Start in die Waldspielgruppe	15
5.6.Vorbereitung Elternabend.....	16
5.7. Ablauf des Elternabends.....	17
6. Fazit	18
6.1. Rückblick.....	18
6.2. Persönliche Vorschau	19
7.Danksagung	19
8. Anhang	A
8.1. Planung Diplomlektion	A
9. Literatur und Quellenangaben.....	C

1. Einleitung

1.1. Motivation

Vor acht Jahren begann ich selbstständig Waldspielgruppen zu leiten und baute die Angebote für Kinder in der Natur kontinuierlich aus. Ich suchte in dieser Zeit meinen eigenen Weg, wollte keine vorgedachten Konzepte übernehmen, sondern setzte mich mit mir, meinen Werten und Zielen auseinander. Ich fand Rahmen und Inhalte, die meinen Vorstellungen und Haltungen entsprachen. Im Laufe meiner Tätigkeit tauchten wiederholt Themen und Fragen auf, mit denen ich mich beschäftigen wollte. Es stellte sich das Bedürfnis ein, mich mit Gleichgesinnten auszutauschen, andere Sichtweisen kennen zu lernen, mein Wissen zu vertiefen und zu erweitern. Vom Weiterbildungsangebot der Waldkinder St. Gallen fühlte ich mich aus zwei Gründen angesprochen: Einerseits überzeugte mich das Ausbildungsteam mit fundierten Kenntnissen und langjähriger Erfahrung in der Naturpädagogik. Andererseits sprachen mich die Inhalte der Lernmodule an. Mit der Zusage, dass je nach Erfahrungs- und Wissensstand individuelles Lernen möglich war, startete ich im November 2014 mit der Ausbildung.

Meine Ziele für die Ausbildung umfassen:

- Die Umsetzung des Gelernten in meinem Berufsalltag;
- Die Vertiefung der Themen Bindung, Ablösung und Elternzusammenarbeit;
- Die Aktualisierung und Erweiterung der Homepage;
- Die Ausarbeitung eines schriftlichen, pädagogischen Konzepts;
- Das Diplom.

1.2. Themenwahl

In meinem Arbeitsalltag empfand ich die Ablösung einzelner Kinder von ihren Eltern immer wieder als schwierigen Prozess. Im Laufe meiner Weiterbildung ist mir bewusst geworden, dass ich mich bis anhin vor allem auf den Ablösungsprozess der mir anvertrauten Kinder und zu wenig auf die Bedürfnisse, Nöte und Ängste der Eltern konzentriert habe. Heute kann ich mich besser in die Situation der Eltern hineinversetzen, die ihr noch kleines Kind, vielleicht zum ersten Mal, einer fremden Person anvertrauen. Den Themen Bindung, Ablösung und Elternzusammenarbeit werde ich mich deshalb in meiner Zertifikatsarbeit vertieft widmen.

1.3. Persönliches

Die Naturverbundenheit meiner Eltern, die mir auf langen Wanderungen Pflanzen, Wildtiere und Berge näherbrachten, hat meine Kindheit geprägt. Sie lehrten mich bei aufkommenden Gewittern sicheren Schutz zu suchen, durchstreiften mit mir Wälder auf der Suche nach essbaren Pilzen und gaben ihr Wissen über die Heilkraft von aus Kräutern gewonnenen Säften, Auszügen und Essenzen an mich weiter.

Ich liebe es in der Natur unterwegs zu sein! Täglich entdecke ich Neues, Unerwartetes, gleichzeitig aber auch viel Vertrautes. Ich beobachte sich verändernde Stimmungen und erlebe den Rhythmus der Jahreszeiten. All dies lässt mich staunend, bescheiden und gestärkt in meinen Alltag und zu

meinen Aufgaben zurückkehren, wissend darum, dass wir nur ein ganz kleiner Teil des Grossen Ganzen sind und uns oft viel zu Wichtig nehmen.

Schon in der Primarschule wusste ich, dass ich mit Kindern arbeiten möchte. Nach Praktikas in Kindergarten, Schulwohn- und Kinderheimen wurden meine beiden Söhne geboren und meine berufliche Laufbahn verlief anders, als geplant. Erst mit über vierzig kündigte ich meine Stelle bei den Kantonalen Psychiatrischen Diensten und begann, in einer Kinderkrippe zu arbeiten. Im Laufe dieser Tätigkeit zeigte sich mir immer wieder, wie ausgeglichen, zufrieden und fröhlich die Kinder nach den seltenen Ausflügen in die Wälder der Umgebung waren. Ich beschloss meine Leidenschaft zur Natur und die Arbeit mit Kindern zu verbinden. Jeden Tag freue ich mich nun aufs Neue darauf, mit den Kindern auf spielerische Weise die Natur zu entdecken, ihnen Raum zu geben sich auszuprobieren, um eigene Erfahrungen machen und daraus lernen zu können.

2. Soziale Entwicklung

2.1. Grundbedürfnisse und Bindungsverhalten

- Das Wohlbefinden der Menschen hängt in hohem Mass von der Qualität ihrer Beziehungen, die sie untereinander pflegen ab, da sie äusserst soziale Wesen sind. Dauerhafte und ausgeprägte Bindungen zwischen Kind und Eltern sowie weiteren Bezugspersonen, sind die Grundvoraussetzung für die Entwicklung des Menschen.
- Kinder sind auf die Fürsorge ihrer Eltern angewiesen. Sie würden ohne ernährt, umsorgt und geschützt zu werden nicht überleben.
- Kinder brauchen Vorbilder, um sich das komplexe Sozialverhalten aneignen zu können. Diese Vorbilder sind in erster Linie die Eltern, aber auch weitere Bezugspersonen, Geschwister und andere Kinder.
- Kinder sind auf engagierte Lehrer, die mit ihnen dauerhafte Beziehungen eingehen angewiesen, damit Wissen und Bräuche über Generationen hinweg weitergegeben und Kulturtechniken wie Lesen und Schreiben erlernt werden können.

2.1.1. Geborgenheit und Zuwendung

Ein Grundbedürfnis von Kind und Erwachsenen ist es, sich geborgen und angenommen zu fühlen. Geborgenheit und Zuwendung sind Voraussetzung für das psychische Wohlbefinden des Menschen.

- Das Kind erlebt Geborgenheit, wenn ihm vertraute Menschen ein Gefühl von Nähe und Sicherheit bieten und seine körperlichen Bedürfnisse befriedigt werden.
- Ein Gefühl des Angenommen seins wird dem Kind vor allem durch nonverbale Kommunikation vermittelt, über Körper- und Augenkontakt, Mimik und Distanzverhalten.
- Damit sich ein Kind seinen Möglichkeiten entsprechend entwickeln kann, muss es sich geborgen und angenommen fühlen.

2.1.2. Bindungsverhalten

Die Grundlage des menschlichen Bindungsverhaltens bildet die Bereitschaft des Kindes, sich an vertraute Personen zu binden.

- Damit Ernährung, Pflege und Schutz des Kindes gewährleistet sind, ist die Bindung zwischen Eltern und Kind unabdingbar. Angeborene Verhaltensmuster wie Saug- und Schluckreflexe, soziales Lächeln sowie das Kindchenschema, stellen die lebenserhaltenden Funktionen des Kindes sicher, erleichtern den sozialen Kontakt zwischen Eltern und Kind und lösen bei den Eltern Zuwendung aus.
- Das Kind sucht Nähe, Schutz und Zuwendung bei vertrauten Personen. Dementsprechend besteht das kindliche Bindungsverhalten in einem Anhänglichkeitsverhalten, das das Kind durch Trennungsangst und Fremdeln zusätzlich an die Bezugspersonen bindet.
- Jedes Kind ist ein Individuum. Somit unterscheiden sich auch Bindungsbereitschaft und Grundbedürfnisse von Kind zu Kind.
- An diejenigen Personen, die dem Kind vertraut werden, bindet es sich bedingungslos.
- Von grösster Bedeutung für das psychische Wohlbefinden des Kindes und sein Selbstwertgefühl ist die Art und Weise, wie die Eltern mit dem Kind umgehen. Erstaunlicherweise hängt jedoch die Stärke der kindlichen Bindung nicht von der Qualität der elterlichen Fürsorge ab.

Die emotionale Abhängigkeit des Kindes von Eltern und anderen Bezugspersonen machen es auch lenkbar. Somit ist die Bindung des Kindes an die Eltern die Grundlage der Erziehung.

2.1.3. Entwicklung des Bindungsverhaltens

Zu den Personen, die die körperlichen und psychischen Bedürfnisse des Kindes befriedigen, geht es eine bedingungslose Bindung ein.

- Bei Säuglingen bestimmen Ernährung und Pflege die Bindung zu den Eltern. Ihr Bedürfnis nach Nähe und Sicherheit besteht vor allem im Körperkontakt. Durch den Austausch von Zärtlichkeiten sowie im sozialen Spiel bekommt der Säugling Zuwendung.
- Zwar werden Kleinkinder und Schulkinder in der Ernährung und der Pflege immer selbstständiger, sie sind jedoch genauso von der Fürsorge der Eltern emotional abhängig. Um das Bedürfnis des Kleinkindes nach Nähe und Sicherheit zu erfüllen, braucht es Bezugspersonen, die unverzüglich verfügbar und erreichbar sind. Gemeinsame Erlebnisse mit Bezugspersonen stellen für das Kleinkind eine wichtige Form der Zuwendung dar.
- Auch das Schulkind ist emotional von seinen Bezugspersonen abhängig. Um seinem Bedürfnis nach Nähe und Sicherheit gerecht zu werden, benötigt es die Gewissheit, jederzeit Zugang zu Bezugspersonen zu haben. Anerkennung von Erwachsenen und Gleichaltrigen für seine Leistungen, sein Verhalten und seine Person zu bekommen, sind in dieser Entwicklungsphase zentral.

Das zukünftige Bindungsverhalten des Kindes und sein Umgang mit anderen Menschen werden durch die Lernerfahrungen geprägt, die es in jeder Entwicklungsperiode gemacht hat.

2.1.4. Bezugspersonen

- Hauptbezugspersonen für das Kind sind in der Regel die Eltern. Aus Fürsorge, Nähe und Zuwendung entsteht Vertrautheit. Voraussetzung für den Aufbau dieser Vertrautheit ist gegenseitiges Kennenlernen, Kontinuität und Intensität der Beziehung. Das Kind soll sich bei seinen Bezugspersonen wohl und geborgen fühlen, interessiert und aktiv sein und bei ihnen Zuwendung und Schutz finden.
- Durch sein begrenztes Anpassungsvermögen sind die Anzahl Personen, an die sich ein Kind binden kann, limitiert. Bereits ein Säugling vermag sich jedoch an mehrere Bezugspersonen zu binden. Für das Kind ist die Betreuung durch mehrere Bezugspersonen von Vorteil. Es lernt von verschiedenen Vorbildern und hat so mehr Erfahrungsmöglichkeiten. Zudem wird so seine Fähigkeit, Beziehungen aufzubauen unterstützt.
- Neben den Hauptbezugspersonen gibt es Menschen, die innerhalb eines begrenzten Lebensbereichs und einer beschränkten Zeit die Bedürfnisse des Kindes befriedigen können. Dies sind zum Beispiel Bezugspersonen aus Krippe, Spielgruppe, Kindergarten oder Schule. Von der sozialen und fürsorglichen Kompetenz, der Belastbarkeit und der Erfahrung der jeweiligen Bezugsperson hängt es ab, wie viele Kinder sie gleichzeitig betreuen kann. Je jünger die Kinder sind, desto grösser sind die Anforderungen an die Betreuungsperson.

2.2. Ablösung

Ablösung hat mit Trennung und Abschied zu tun. Trennung heisst in diesem Zusammenhang, sich auf den Weg machen, Eigenes beginnen. Je mehr Ur- und Selbstvertrauen Kinder haben, je stärker ihr Leben und ihre Entwicklung bisher durch verlässliche Beziehungen geprägt wurde, desto einfacher fällt es ihnen, sich Neuem, Unbekanntem zu öffnen und schwierige Situationen zu meistern. Ohne Ablösung ist eine Individuation, ein selbstbestimmtes, eigenes Leben und eine Ich Identität nicht möglich. Eigenständigkeit und Autonomie sind jedoch nicht ohne Tränen und Schmerzen zu erreichen. Sie sind mit Unsicherheit und Ängsten verbunden.

Trennungsängste begleiten Kinder bereits ab dem zwölften Lebensmonat. Das Kind beginnt zu krabbeln und löst sich erstmals aus seinen vertrauten Bezugspersonen. Später beginnt es zu laufen, erobert die elterliche Wohnung und entdeckt Haus und Garten. Mit dem Laufen beginnt das Kind sich zu lösen. Diese Eigenständigkeit wird von Rückschritten und Rückschlägen begleitet. Selbstvertrauen kann schnell in Minderwertigkeit umschlagen. Je mehr Vertrauen dem Kind in sich und seine Fähigkeiten geschenkt wird, desto selbstsicherer wird es. Ein so befähigtes, gestärktes Kind braucht immer weniger die andauernde, körperliche Anwesenheit der Mutter. Es kann sich einfacher auch auf andere Bezugspersonen einlassen.

Je älter ein Kind wird, um so besser erträgt es die räumliche und zeitliche Trennung von vertrauten Personen und damit auch das Alleinsein. Es verinnerlicht während seiner Entwicklung seine Beziehungen, wird damit räumlich und zeitlich selbständiger, bleibt aber emotional abhängig. Der Umstand, dass es sein Bedürfnis nach Nähe immer weniger durch einen unmittelbaren körperlichen Kontakt befriedigen muss, bedeutet nicht, dass es weniger auf vertraute Bezugspersonen angewiesen ist.

Patentschlüssel oder das beste pädagogische Mittel, um Kindern den Umgang mit Trennung zu erleichtern, Schmerz und Trauer erträglicher zu gestalten, gibt es nicht. Wenn Kinder sich jedoch mit ihrer Trauer und ihrem Schmerz angenommen fühlen, empfinden sie Halt und Geborgenheit und es kann ihnen das Zutrauen vermittelt werden, dass dieser Zustand einmal vorüber geht.

2.3. Umsetzung in den Waldspielgruppenalltag

Damit sich ein Kind in der Waldspielgruppe wohl fühlen kann, müssen seine Grundbedürfnisse nach den Prioritäten von Maslow wie folgt befriedigt werden:



Demzufolge kann ein Kind, das beispielsweise Hunger hat, friert, sich nicht beschützt und geborgen fühlt, sich nicht auf die anderen Kinder, auf das Spiel und die Anregungen der Betreuungspersonen einlassen.

Um eine tragfähige Beziehung zum Waldspielgruppenkind aufzubauen und es seinen Möglichkeiten entsprechend zu fördern

- muss es sich in der Gruppe angenommen und geborgen fühlen;
- braucht es gemeinsame Erlebnisse im Wald;
- sind wir ihm im Umgang miteinander Vorbild;
- fördern wir seine Eigenständigkeit und Autonomie;
- schenken wir dem Kind Vertrauen in seine Fähigkeiten, um seine Selbstsicherheit zu stärken.

3. Pädagogische Leitsätze

Im Laufe meiner Ausbildung habe ich mich mit der Pädagogik von Maria Montessori auseinandergesetzt. Viele ihrer Haltungen und Werte sind für mich und meine Arbeit mit den Kindern im Wald

von Bedeutung und in meine folgenden pädagogischen Leitsätze miteingeflossen. Zusammen mit meinen Erfahrungen mit den Waldspielgruppenkindern und der Ausbildung bei den Waldkindern St. Gallen haben sich folgende pädagogischen Leitsätze herauskristallisiert:

- Wir unterstützen das Kind in seinem Bestreben nach Eigenständigkeit und Autonomie. Wir fördern und ermutigen es in seinem Tun und Wollen und beziehen es, wo möglich, in Entscheidungsprozesse mit ein.
- Das Kind definiert seine Lernprozesse selbst. Wir unterstützen das Kind in seiner natürlichen Freude am Lernen, am Entdecken und Erforschen.
- Wir begegnen dem Kind auf Augenhöhe. Wir achten es als eigenständige Persönlichkeit.
- Das Kind steht im Mittelpunkt unserer Arbeit und wird individuell in seiner Entwicklung gefördert. Wir orientieren uns an den Interessen des Kindes und gehen auf diese ein. Wir lassen dem Kind die Freiheit, zu wählen und unterstützen es dabei, eigene Ideen umzusetzen.
- Wir legen Wert auf eine ganzheitliche Entwicklung des Kindes. Über die Sinne berühren, riechen, schmecken, hören und spüren, erfolgt der Zugang zum kindlichen Denken.
- Wir ermöglichen dem Kind vielfältige Erfahrungen in und mit der Natur und lassen es im freien Spiel in seine Erlebniswelten eintauchen.

Am Beispiel der Diplomlektion möchte ich aufzeigen, wie Kinder mit allen Sinnen Natur erfahren, Zusammenhänge begreifen und daraus lernen können und wie wir sie dabei unterstützen können.

4. Diplomlektion

4.1. Vorbereitung

Themenkreis

Der Jahreszeit entsprechend werde ich in meiner Diplomsequenz die Themen Winter, Vögel, Waldtiere und Futtersuche behandeln. Anhand verschiedener Lernformen möchte ich auf spielerische Weise das Leben der Waldtiere, speziell der Vögel im Winter für die Kinder erlebbar machen. Fragen wie: Was machen die Vögel wenn es Winter wird? Was fressen diejenigen, die im Winter da bleiben? Wie fühlt sich der Schnee an und was kann ich mit ihm alles anstellen? möchte ich zusammen mit den Kindern nachgehen.

Kompetenzbereiche

Die Kinder sollen mit allen Sinnen in die gewählten Themen eintauchen können.



Sprache

Sinneserfahrungen fördern Sprache. Speziell durch Bewegung ist Sprache besser erlernbar, da das Bewegungs- und das Sprachzentrum eng miteinander verknüpft sind. Der sprachliche Ausdruck der Kinder wird durch das gemeinsame Singen, dem aufmerksamen Zuhören der erzählten Geschichte, Miteinbezogen sein in das Erzählen, gefördert. Sprache ist auf diese Art und Weise einfacher erlernbar. Die Sprache ist zentral für das Ich-Bewusstsein, die sozioemotionale Kompetenz und das Wissen.

Soziales Lernen

Ein mir wichtiger Aspekt in der Arbeit mit Kindern ist, dass sie sich als wertvollen Teil der Gemeinschaft fühlen können. Als Gemeinschaft ist nicht nur die Gruppe gemeint, sondern auch die Natur mit allem was in ihr lebt. Indem ich in meiner Diplom-Sequenz die Kinder in die Geschichte miteinbeziehe, kann das Gemeinschaftsgefühl der Gruppe gestärkt und gleichzeitig dem einzelnen Kind das Gefühl vermittelt werden, dass es ein wichtiger Teil der Gruppe ist und zum guten Gelingen beitragen kann. Mit der anschließenden Herstellung des Vogelfutters und dem Füttern der hungrigen Vögel lösen die Kinder gemeinsam eine Aufgabe und können sich als nützlichen, sorgenden Teil der Gemeinschaft erfahren. Die soziale Kompetenz der Kinder kann so erweitert werden.

Ziele

- Die Kinder sollen mit allen Sinnen in die vorbereiteten Themenkreise eintauchen können;
- Jedes Kind soll sich nach seinen Möglichkeiten in die Gruppe einbringen können;

- Sprachförderung;
- Fördern von Gemeinschaftsgefühl und Selbstvertrauen.

Lieder

Die gewählten Lieder sind Themenbezogen und der Jahreszeit angepasst. Den Kindern sind sie bis auf eines vertraut, da wir sie wiederholt singen. Neu lernen wir während meiner Diplomlektion „Ich früüre hüt a d Ohre“:

- Jetzt Fallid d Blättli wieder;
- s Näbeltuech;
- Es schneielet es beielet;
- Schneeflöckchen Weissröckchen;
- Ich früüre hüt a d Ohre.

Geschichte

Ich erzähle im Hauptteil der Diplom-Sequenz die Geschichte „Rotschwänzchen was machst du hier im Schnee?“, habe diese jedoch ein wenig abgeändert. Rotschwänzchen mag nicht so weit in den Süden fliegen und beschliesst hier zu bleiben. Die Geschichtentiere beschränken sich auf Rotschwänzchen, zwei Vögel, Maus, Igel, Reh und Wildschwein, damit das Erzählen nicht zu lange dauert.

Material

Aus Tannen- und Fichtenzapfen, Schwemmholz, Fell, feinen Ästchen und Federn, habe ich die Tiere der Geschichte gebastelt. Beeren, Nüsse, Eicheln, Rinde, verblühte Sonnenblume und Watte sind meine Requisiten. Im Wald haben wir mit den Kindern im Sommer ein Vogelnest gefunden. Das nehme ich auch mit. Um Anfang und Ende der Geschichte akustisch zu untermalen, brauche ich ein Glöggli. In eine schöne Kartonschachtel packe ich alle Dinge ein, die ich zum Erzählen der Geschichte benötige. Natürlich darf eine warme Decke auf meiner Materialliste nicht fehlen.

Einstieg

Auf dem Weg zum Morgenkreis nehmen wir die verschneite Umgebung wahr. Wir inspizieren den Ameisenhaufen, spitzen die Ohren und lauschen, ob wir Vögel zwitschern hören. Wenn nicht, was hören wir dann? Zu den Liedern, die wir im Morgenkreis singen, bewegen wir uns, ahmen fallende Blätter, tanzende Schneeflocken, Nebelschwaden, wärmende Sonnenstrahlen etc. nach und machen die passende Mimik dazu.

Hauptteil

Wir versammeln uns im Kreis auf einer warmen Decke. Die Geschichtenkiste ist in der Mitte. Ich verkünde den Kindern, dass ich ihnen jetzt eine Geschichte erzähle, die Geschichte vom Rotschwänzchen, das nicht in den Süden fliegen wolle. „Dazu benötige ich aber eure Hilfe. Mögt ihr mit mir zusammen in die Kiste schauen und mir helfen, diese auszupacken?“ Nach und nach kommen

die Tiere, die die Kinder benennen können zum Vorschein und auch das Vogelnest. „Wer möchte den Vogel, wer das Wildschwein etc. zu sich nehmen?“ Alle Kinder wählen ein Tier oder das Vogelnest aus. Die Begleitperson erhält das Glöggli. Bei mir sitzt das Rotschwänzchen. Ich beginne die Geschichte mit: „Es lüüetet es Glöggli, es zipfelet es Röckli und mir ghöre jetzt s Gschichtli vom Rotschwänzli.“ Am Anfang der Geschichte fliegt das Rotschwänzchen, nachdem es eine Spinne und eine der letzten Mücken gefressen hat, zum ersten Kind ins Vogelnest und schläft. Als es erwacht ist alles weiss, es hat geschneit. Wattechügeli als Schnee fallen. Im Laufe der Geschichte fliegt es von einem Kind zum andern und stellt seinem Tier Fragen wie: „Wer bist du?“ „Wie tönst du denn? Was frisst du? Gibst du mir auch etwas von deinem Futter?“ Die Kinder geben jeweils Antwort. Wenn sie es nicht können oder wollen, übernehme ich und sage zBsp.: S Vögeli vom Marlon seit... Alle Tiere wollen ihr Futter mit dem Rotschwänzchen teilen, es kann jedoch das Futter der jeweiligen Tiere nicht fressen oder wird nicht satt davon. Es fliegt weiter zum nächsten Kind. Erst als es im Laufe der Geschichte auf das Wildschwein trifft, hat es, als Insektenfresser, eine Lösung gefunden, wie es gut über den Winter kommt. Es frisst die Käfer und Larven, die das Wildschwein mit seinem starken Rüssel ausgräbt, während es nach Eicheln sucht. Zufrieden und satt legt sich das Rotschwänzchen zusammen mit den anderen Vögeln ins Vogelnest. Sie wärmen sich gegenseitig. Das Rotschwänzchen träumt von Wärme, dicken Fliegen, Mücken und Maden und denkt: „Nächsten Herbst werde ich wieder in den Süden Fliegen!“ Die Geschichte beende ich wieder mit: „Es lüüetet es Glöggli, es zipfelet es Röckli...“ Jedes Kind darf nun sein Tier behalten. Gemeinsam knacken wir noch Nüsse und schälen die Samen aus den Sonnenblumen, damit die Vögel, jetzt wo Schnee liegt, etwas zu fressen haben.

Freispiel

In meiner Diplom-Sequenz ist nach dem Znüni im Wald und nach der Geschichte bei unserer Waldhütte, Zeit für das freie Spiel vor Ort eingeplant.

Abschluss

Gemeinsam füllen wir unsere Nüsse und Kerne ins Vogelhaus ein und stellen dieses auf einen mannshohen Baumstrunk. Ob es den Vögeln schmecken wird? Das wissen wir dann in der folgenden Woche, wenn wir wieder kommen und das Vogelhäuschen hoffentlich leergefressen ist. Wir verabschieden uns vom Wald und von den Tieren.

4.2 Reflektion

Wie ist mir die Sequenz gelungen?

Die Sequenz ist mir gut gelungen. Das Thema zog sich als roter Faden durch den Waldspielgruppenmorgen und ich konnte meine Planung grösstenteils umsetzen. Ich führte die Kinder durch das Singen und Bewegen im Morgenkreis und das spielerische Eintauchen in den winterlichen Wald, hin zum Hauptteil der Sequenz der Geschichte. Es ist mir gelungen, die Kinder für das Thema zu begeistern. Anhand der Geschichte erfuhren sie mehr über das kleine Rotschwänzchen, die Vögel und Waldtiere allgemein und ihr Leben im Winter. Dadurch, dass die Kinder zuvor im Schnee heruntollten, den Ameisenhaufen inspizierten, gemeinsam nach Vogelbeeren an Sträuchern Ausschau hielten und die Spuren der Waldtiere im Schnee suchten, konnten sie sich gut in das Erzählte hineinversetzen. Indem sie mit „ihrem“ Waldtier in die Geschichte miteinbezogen wurden, steigerte sich ihre Aufmerksamkeit.

Wie war für mich die Leitung des Freispiels?

Nach dem Motto: "Der Weg ist das Ziel", ist unsere Waldspielgruppe geraume Zeit spielend und erforschend zu Fuss unterwegs. In dieser Zeit entwickeln sich in der Gruppe oft Regel- Rollen- und Funktionsspiele, so auch während meiner Diplomsequenz. Die Kinder schlossen sich beispielsweise bei unserer Waldrutsche zu einem Schlangenzug zusammen und rutschten gemeinsam das steile Waldstück hinunter. Ich begleitete die Kinder beobachtend, ermutigte Zurückhaltendere und bot ihnen meine Unterstützung an. Ich liess mich in ihre Spiele miteinbeziehen und hatte auch immer die Sicherheit der Kinder im Auge. Nach der Ankunft bei unserem Waldhaus war Zeit für das freie Spiel vor Ort. Die Kinder holten sich selbstständig Seile, Schaufeln Sägen etc. Ich war auch hier beobachtend mit dabei. Als das Werken mit den Hämmern zu heftig wurde, griff ich ein. Ich hätte mir gewünscht, mehr Zeit für das Beobachten zu haben. Durch das nasskalte Wetter war ich jedoch einen Grossteil der Zeit damit beschäftigt, frierende Kinder zu wärmen und ihnen zusätzliche Kleider anzuziehen. Zudem musste ich in dieser Zeit auch noch das Vogelhaus im Wald verstecken, das wir nachher dort suchen und für die Vögel füllen wollten. Das hätte ich klar an meine Begleitung delegieren sollen.

Was musste ich im Ablauf meiner Planung anpassen? Warum?

Auch nach dem Znüni wäre Zeit für das freie Spiel vor Ort geplant gewesen. Angesichts der Kälte und einzelner, frierender Kinder entschied ich mich dazu, gleich weiter zu unserem Waldplatz zu gehen.

Wie reagierte ich auf Unvorhergesehenes?

Ein Mädchen wurde einfach nicht warm, klagte über kalte Finger und weinte. Sie schien mir etwas angeschlagen zu sein und die Kälte nicht das Hauptproblem. Ich heizte Lous Handschuhe auf, motivierte sie sich zu bewegen, nahm sie beim Mittagessen auf den Schoss und ermunterte sie doch wenigstens ein paar Stücke Brot zu essen. Ich fütterte sie wie einen Vogel und sie begann sich zu beruhigen.

Wie nahmen die Kinder das gewählte Thema auf?

Die Kinder liessen sich vom Thema begeistern und haben sich aktiv beteiligt. Sie tauchten freudig in die winterliche Natur ein und probierten sich im Schnee aus. Beim Erzählen der Geschichte waren sie konzentriert mit dabei und gaben sich ein. Am Schluss halfen sie, abgesehen von Einzelnen, nur noch kurz beim Nüsse knacken mit. Sie wollten lieber frei spielen gehen.

War mein Ablauf und meine Methoden der Gruppe angepasst?

Die Kinder wurden in den gesamten Ablauf miteinbezogen und konnten Vieles selber wählen, zBsp. welches Tier sie in der Geschichte begleiten wollten, was das Tier sagen möchte, oder wie es tönt. Ich hatte bewusst ein Figurentheater als Form des Geschichtenerzählens gewählt. Dies erleichterte mir den Einbezug der Kinder. Zudem konnten die Figuren für die Kinder lebendig werden, eine Geschichte zum Anfassen und Mitspielen. Im Laufe des Waldspielgruppenmorgens stellte ich den Kindern bewusst offene Fragen wie: „Wo sind denn die Ameisen hin, die im Herbst noch so fleissig herumgekrabbelt sind?“ und wir fanden gemeinsam heraus, dass diese wegen der Kälte tief im Boden leben und sie somit im Winter keine Futterquelle für die Vögel mehr sind.

Waren die Kinder im gewählten Entwicklungsbereich individuell gefördert? Wo bestanden Unterschiede?

Sinne

Die Kinder konnten mit allen Sinnen ins Thema eintauchen:

- Hören: Stille, Zuhören, Gesang, Geschichte, Vogelgezwitscher lauschen;
- Bewegen: Durch den Schnee stapfen, Schneebälle schießen, Rutschen, Klettern, Sing- und Bewegungsspiele, Nüsse knacken, Sonnenblumenkerne herausschälen;
- Schmecken: Nüsse und Kerne probieren;
- Riechen: An Sonnenblumen, Nüssen und Schnee riechen;
- Sehen: Bewusst die verschneite Landschaft, das Glitzern des Schnees wahrnehmen, Tierspuren suchen, Vögel beobachten, Handlung der Tiere in der Geschichte verfolgen;
- Spüren: Kälte, Wind im Haar, weiche Decke, Form und Material der Geschichtentiere, Nähe der anderen Kinder im Erzählkreis, Konsistenz des Futters.

Sprache

Der sprachliche Ausdruck der Kinder wurde über die Sinneserfahrungen gefördert. Besonders eng miteinander verknüpft sind im Gehirn Bewegungs- und Sprachzentrum. Der sprachliche Ausdruck der Kinder wurde im Besonderen durch die Sing- und Bewegungsspiele und das Miteinbezogen sein in das Erzählen unterstützt. Sprache ist auf diese Art und Weise einfacher zu erlernen. Die Sprache wiederum ist zentral für das Ich-Bewusstsein, die sozioemotionale Kompetenz und das Wissen.

Soziale Kompetenz

Ein mir wichtiger Aspekt in der Arbeit mit Kindern ist, dass sie sich als wertvoller Teil der Gemeinschaft fühlen können. Als Gemeinschaft ist nicht nur die Gruppe gemeint, sondern auch die Natur mit allem, was in ihr lebt. Indem ich im Hauptteil die Kinder in die Geschichte miteinbezog, konnte das Gemeinschaftsgefühl der Gruppe gestärkt und gleichzeitig dem einzelnen Kind das Gefühl vermittelt werden, ein wichtiger Teil der Gruppe zu sein und zum guten Gelingen beitragen zu können. Mit der Herstellung des Vogelfutters und dem Füttern der hungrigen Vögel lösten die Kinder gemeinsam eine Aufgabe und konnten sich als nützlichen, sorgenden Teil der Gemeinschaft erfahren. Die sozialen Kompetenzen der Kinder konnten so gefördert werden.

Die Entwicklungsunterschiede in dieser Gruppe sind gering. Es war jedoch erfreulich zu beobachten, wie sich die Kinder gegenseitig unterstützten und von den unterschiedlichen Stärken Einzelner profitierten.

Konnte ich Impulse der Kinder aufgreifen? Wie machte ich dies?

Ich hörte den Kindern zu, stellte Rückfragen, nahm Ideen der Kinder auf und unterstützte sie, wenn nötig, bei der Umsetzung. Beim Erzählen griff ich Impulse der Kinder auf und flocht diese in die Geschichte mit ein.

War die Materialwahl, der Materialeinsatz passend?

Die Wahl der Naturmaterialien für die verschiedenen Tiere fand ich passend. Anhand dieser sahen die Kinder, wie sie auf einfachste Art und Weise aus Zapfen, Stecken und Beeren Tiere etc. basteln können. Die warme Decke, auf die wir uns während der Geschichte setzen konnten, war bei den gegebenen Temperaturen sehr nützlich. Das Verpacken der Geschichtensutensilien in eine Schachtel steigerte bei den Kindern die Neugier, was denn da, beim gemeinsamen Auspacken, alles hervorkommen könnte. Das Glöggli als akustisches Signal für Anfang und Ende der Geschichte, setzte ich in der Waldspielgruppe erstmals ein. Ich war überrascht wie aufmerksam die Kinder darauf reagierten und sofort Stille eintrat.

Was gelang mir nicht besonders? Wie könnte ich mich verbessern?

- Ich könnte mehr noch an die Begleitperson delegieren. Klarere Anweisungen geben, wenn sie sich passiv verhält.
- Ich habe die Tendenz, zu viele Ideen auf einmal umsetzen zu wollen.
- Das Vogelhaus würde ich ein nächstes Mal nicht auch noch im Wald suchen gehen. Somit hätten wir für das Aufräumen etwas mehr Zeit gehabt.

Was gelang mir besonders gut?

Das Erzählen der Geschichte. Der Einbezug der Kinder.

Was nehme ich aus dem Feedback der Waldspielgruppenleitung mit?

Die Herstellung der Tiere dokumentieren und die Figuren fotografisch festhalten.

4.3. Persönliche Lernfelder

Während meiner Ausbildung ist mir aufgefallen, wie selten ich in meinen Kindergruppen Geschichten erzähle. Wenn ich dies jeweils ausprobierte, empfand ich es als sehr unbefriedigend. Die Kinder drängten sich jeweils um das mitgebrachte Bilderbuch, schubsten sich gegenseitig weg oder beschwerten sich darüber, die Bilder nicht zu sehen, wenn sich Andere darüber beugten. Auch brachten mich ausschweifende Bemerkungen der Kleinen aus meinem vorbereiteten Konzept. Anhand verschiedener Beispiele und Übungsmöglichkeiten in der Ausbildung, fühlte ich mich ermutigt, mir das Erzählen einer Geschichte in meiner Diplomalektion zur Aufgabe zu machen. Durch die detaillierte Vorbereitung gewann ich Sicherheit und fand eine Erzählform, die mir liegt und die die Kinder miteinbezieht. Ich fand es auch spannend, von einer verfassten Geschichte ausgehend, improvisieren und umgestalten zu können. Somit behielt ich meine Flexibilität und war für Impulse und Ideen der Kinder offen. Dies hatte auch zur Folge, dass nicht ich diejenige war, die die Geschichte erzählte und gestaltete, sondern daraus ein Gemeinschaftswerk wurde. In Zukunft werde ich weitere Formen des Geschichtenerzählens ausprobieren.

Eine neue Erfahrung machte ich auch durch das akustische Untermalen von Anfang und Ende der Geschichte. Erstmals setzte ich dafür ein Glöggli ein und war über die Reaktion der Kinder sehr überrascht. Augenblicklich trat Stille ein und glänzende Kinderaugen richteten sich auf mich, in freudvoller Erwartung, was denn da kommen werde. Eindrücklich war für mich auch zu spüren, wie viel anders sich diese Aufmerksamkeit anfühlte, als wenn ich sie mit meinem Fingerpfeiff zur Ruhe mahnte. Der Unterschied von mahnen und einladen ist ein Grosser, dies zeigte sich mir anhand dieses Beispiels deutlich. In Zukunft werde ich verschiedene akustische Signale in unseren Waldspielgruppenalltag einfliessen lassen. Die Flöte als Einladung zum Essen, das Geschichten - Glöggli werde ich beibehalten und den Fingerpfeiff nur noch gebrauchen, wenn ich die Kinder zur Ordnung mahnen muss, zum Beispiel wenn sie sich nicht an abgemachte Warteorte halten.

5. Zusammenarbeit mit Eltern

Die Grundlage der Elternarbeit beruht auf gegenseitigem

- Austausch;
- Vertrauen;
- Transparenz.

5.1. Transparenz

Eine transparente Arbeitsweise kann Klarheit, Sicherheit und Vertrauen schaffen.

- Wenn Strukturen, Abläufe und Angebote unserer Arbeit sichtbar werden, gibt dies Klarheit bezüglich der Rahmenbedingungen und Inhalte.
- Wenn unsere Werte und pädagogischen Haltungen, die Art und Weise wie wir mit den Kindern arbeiten für die Eltern erfahrbar und erlebbar gemacht werden, kann dies den Eltern die Sicherheit geben „Mein Kind ist hier gut aufgehoben“.
- Wenn wir als Team authentisch sind, uns zeigen mit unseren Schwächen und Stärken, unseren Möglichkeiten und Grenzen, kann dies Nähe und Vertrauen schaffen.

5.2. Austausch

Mit den Angeboten von

- Schnupper- und Besuchstagen;
- Waldrand- und Einzelgesprächen sowie
- Elternabenden

werden Gefässe geschaffen, in denen Austausch möglich wird. Wie das Wort schon sagt, ist Austausch etwas Gegenseitiges, ein Geben und Nehmen, ein Mitteilen und Zuhören.

Austausch dient auch dem gegenseitigen Kennenlernen und ist Voraussetzung dafür, Eltern und ihre Bedürfnisse wahrnehmen und sie in den verschiedenen Entwicklungsprozessen ihrer Kinder unterstützen zu können.

In Gesprächen mit Eltern können Beobachtungen Informationen ausgetauscht, Befindlichkeiten mitgeteilt, offene Fragen etc. angesprochen werden. Wichtig dabei ist, dass der zeitliche Rahmen eines Gesprächs im Voraus klar definiert wird. So können in Waldrandgesprächen beispielsweise kurze Rückmeldungen über das Erleben und Verhalten des Kindes am Waldspielgruppenmorgen gegeben oder Informationen über die aktuelle Situation in der Familie oder Krippe ausgetauscht werden. Tiefgreifendere Themen und Fragen, wie weitere pädagogische Angebote und Massnahmen zur Förderung des Kindes, benötigen meist mehr Raum und somit den zeitlichen Rahmen eines Einzelgesprächs.

An Besuchstagen der Eltern im Wald kann Austausch auch bedeuten, Teil haben zu lassen und Teil haben zu wollen. An Besuchstagen laden wir die Eltern dazu ein, ein Stück Waldspielgruppenalltag mit uns zu teilen, in die Welt ihres Kindes im Wald einzutauchen und Natur hautnah mitzuerleben. Austausch begrenzt sich demnach nicht nur auf das gesprochene Wort.

Auch über die Mimik ist Austausch möglich. So kann ein Lächeln bedeuten "Ich freue mich, dich zu sehen".

5.3. Vertrauen

- Eine respektvolle, empathische Haltung unterstützt das Wachstum einer vertrauensvollen Beziehung zu den Eltern.
- Vertrauen wird geschaffen, indem Eltern die Gewissheit haben können, dass sie sich voll und ganz auf die Betreuenden verlassen können, diese um die Sicherheit und das Wohlbefinden ihres Kindes besorgt sind und sich für seine Förderung einsetzen.
- Eine Vertrauensbasis entsteht auch, wenn sich Eltern mit ihren Problemen, Fragen und Unsicherheiten an die Betreuenden wenden können, ohne dass sie selbst oder ihr Kind deswegen bewertet werden.
- Gemeinsame Erlebnisse stärken die Bindung zwischen Team und Eltern und fördern die partnerschaftliche Zusammenarbeit zum Wohle aller Beteiligten.

Mit den folgenden Beispielen möchte ich aufzeigen, wie im konkreten Waldspielgruppenalltag Erstkontakte zu den Eltern geknüpft, Entwicklungsprozesse ihrer Kinder begleitet und ein Elternanlass geplant und vorbereitet werden kann.

5.4. Schnuppertage im Wald

Interessierte Eltern besuchen vor der definitiven Anmeldung zusammen mit ihrem Kind die Waldspielgruppe. An diesem Tag können folgende Fragen geklärt und erste Einblicke ermöglicht werden:

Eltern

- Wie ist der Ablauf eines Waldspielgruppenmorgens? Womit beschäftigen sich die Kinder im Wald? Welche Angebote werden gemacht?
- Entspricht das Angebot meinen Vorstellungen und dem, was ich mir für mein Kind wünsche?

- Kann ich mir vorstellen, mein Kind dem Waldspielgruppenteam anzuvertrauen?
- Welchen Umgang und welche Haltung pflegt das Team mit den Kindern, den Eltern und untereinander?
- Wie verhält sich mein Kind in einer Kindergruppe? Traue ich ihm den Besuch der Waldspielgruppe zu? Ist es bereit dafür?

Team

- Wie verhält sich das Kind? Ist es eher scheu, ängstlich, neugierig, offen?
- Wie verhält sich die Mutter, der Vater? Können sie auf die Einladung mitzutun eingehen oder brauchen sie Zeit und verhalten sich eher zurückhaltend und beobachtend?
- Wurde das Kind schon von anderen Bezugspersonen betreut? Von Grosseltern, in der Krippe oder einer Spielgruppe?
- Hat das Kind Geschwister? Wenn ja in welcher Geschwisterfolge steht es? Oder ist es ein Einzelkind? Wenn ja, hat es Kontakte zu anderen Kindern?
- Was erhoffen sich die Eltern vom Waldspielgruppenbesuch für ihr Kind?

Am Schnuppertagmorgen nehme ich mir für das Beobachten, für Fragen der Eltern und für das weitergeben von Informationen und Inhalten Zeit mit dem Ziel:

- Unsere Arbeit mit den Kinder für die Eltern transparent zu machen;
- Möglichkeiten und Grenzen unserer Arbeit aufzuzeigen;
- Auf eine respektvolle und zurückhaltende Art und Weise etwas über das Umfeld des Kindes zu erfahren;
- Die Ablösung zu thematisieren und Bedürfnisse der Eltern und des Kindes diesbezüglich abzuklären.

Unbedingt erforderlich ist dabei, mich im Vorfeld mit meinem Team abzusprechen, Aufgaben und Zuständigkeiten an einem Schnuppermorgen aufzuteilen.

5.5. Start in die Waldspielgruppe

Um den Abschied und die Trennung von Eltern und Kindern am ersten Waldspielgruppentag zu erleichtern, lade ich die Eltern dazu ein, ihre Kinder an diesem Morgen zu begleiten und eine gewisse Zeit zusammen mit ihnen im Wald zu verbringen.

Der Abschied geschieht meist in drei Phasen:

1. Zeit, in der die Eltern ganz verlässlich da sind und sich mit ihrem Kind beschäftigen.

Eltern und Kinder basteln an diesem Morgen gemeinsam ein kleines Beschützerli. Dies kann ein Fabelwesen, ein Tier, eine Puppe sein. Die Eltern nähen ihre liebevollen Wünsche für ihr Kind in den Bauch des Beschützerlis ein. So beseelt, wird es das Kind am Rucksack hängend, durch das ganze Waldspielgruppenjahr begleiten. Es soll ihm den Abschied und die Trennung von den Eltern erleichtern und es, mit den liebevollen Wünschen der Eltern, behüten und beschützen. Dies kann für die Ablösung der Kinder und auch für die Eltern hilfreich sein. Gemeinsam hören wir danach die Geschichte der verunsicherten kleinen drei Eulen, denen die Mamma nach einem Ausflug versichert, dass sie immer wieder zurückkommt.

2. Die Eltern sind noch anwesend, nehmen sich jedoch zurück. Aufteilung in zwei Gruppen.

Im zweiten Teil des Morgens dürfen die Kinder den Wald entdecken, spielen und erste Kontakte zu den anderen Kindern knüpfen. Sie werden von der Begleitperson betreut. Die Eltern sind noch in Reichweite, jedoch im Gespräch mit der Teamleitung.

Je klarer der Abschied gestaltet wird, desto einfacher wird er für das Kind. Ambivalenzen der Mutter nimmt das Kind augenblicklich wahr. Diese können es verunsichern. Deshalb nehme ich mir an diesem Morgen Zeit mit den Eltern zu klären, welchen Zeitrahmen, mögliche Abschiedsrituale und Unterstützung des Teams, sie und ihr Kind benötigen. Denn jedes Kind geht anders mit Ablösung um. Das eine marschiert problemlos mit der Gruppe mit, ein anderes löst sich schrittweise und braucht Zeit, zu den Betreuenden eine Beziehung aufzubauen, um sich von seiner Hauptbezugsperson, meist der Mutter, lösen zu können.

3. Die Eltern Verabschieden sich.

Sobald sich das Kind selbstständig bewegt, verabschieden sich die Eltern. Wichtig dabei ist, dass sie den Abschied nicht unnötig in die Länge ziehen und dem Kind versichern, dass sie es nach der Waldspielgruppe wieder abholen. Ein mitgebrachtes Nuschi, Tierli, Nuggi oder ein Gegenstand der Mutter oder des Vaters, können dem Kind beim Abschied und bei der Trennung helfen.

Einzelne Kinder oder auch Eltern brauchen manchmal mehrere Tage für diese drei Phasen, je nachdem, ob sie Abschied und Trennung schon üben konnten oder nicht.

5.6.Vorbereitung Elternabend

Nebst den Schnupper- und Besuchstagen für die Eltern, dem Angebot von Waldrand- und Einzelgesprächen ist es mir wichtig, einen Raum zu schaffen, indem:

- sich Team und Eltern näher kennen lernen und sich austauschen können;
- wir den Eltern einen vertieften Einblick in unseren Waldspielgruppenalltag geben können;
- wir das Thema Entwicklung des Kindes im Waldspielgruppenalter behandeln und auf die Interessen und Fragen der Eltern eingehen können.

Abklärung Eltern

Durch persönliches Nachfragen und mittels Fragebogen kläre ich

- das Interesse der Eltern;
- ihre Themen, Fragen, Interessen;
- bevorzugte Tage und Zeiten;
- evtl. Babysitterprobleme

ab und verteile daraufhin die Einladung mit Anmeldeformular, bei Abwesenheit wird diese verschickt.

Umfeld

Wir treffen uns im Wald beim Schützenhaus, wo auch der Treffpunkt der Waldspielgruppe ist und können die Räumlichkeiten des Hauses nutzen, sowie einen Teil des Elternabends im umliegenden Wald verbringen.

Material

Laptop, Fachbücher, Kinderbücher, Naturmaterial, Kerzen, Getränke, Knabberzeug.

Zeitlicher Rahmen

Von 19.00 Uhr – 21.00 Uhr

Ziele

- Die Erlebnisse und Erfahrungen, die die Kinder in und mit der Natur machen können, den Eltern näher bringen;
- Den Eltern aufzeigen, wie die Kinder beim Spiel im Wald und in einer Gruppe mit Gleichaltrigen, in ihrer Entwicklung gefördert werden können;
- Raum geben für Diskussion, Austausch, Fragen;
- Eltern lernen sich untereinander und das Team besser kennen.

5.7. Ablauf des Elternabends

Begrüßung

Die Leitung begrüßt Eltern und erläutert kurz den Ablauf des Anlasses.

Vorstellung

Der erste Teil des Anlasses findet im nahen Wald statt. Leitung und Team stellen sich mittels eines Gegenstandes aus der Natur persönlich vor und erläutern kurz ihre Motivation mit Kindern im Wald zu arbeiten. Die Eltern haben nun die Möglichkeit, sich und ihr Kind anhand eines Gegenstandes vorzustellen. Wenn dies jemand nicht tun möchte, ist das völlig ok.

Kurzvortrag

Was ist die Waldspielgruppe und auf welche Art und Weise unterstützt diese die Entwicklung der Kinder? Darin eingeflochten sind Sequenzen, in denen die Eltern eingeladen werden in die Welt der Kinder einzutauchen, Sinneswahrnehmungen und Spielsituationen auszuprobieren. Am Beispiel eines Tannzapfens können diese erfahrbar und erlebbar gemacht werden: Wie riecht er? Wie fühlt er sich an? Im Innern befinden sich Samen. Welche Waldtiere ernähren sich davon? Was können wir / die Kinder mit einem Tannzapfen alles anstellen? Für die Kinder kann er sich in den Tannzapfenfritz, ein Bastelobjekt, ein Wurfgegenstand etc., verwandeln.

Räumlichkeiten

Vom Wald zügeln wir in die gemütliche Stube des Schützenhauses. Die Tische sind mit Naturmaterialien geschmückt, Kerzen stehen auf dem Tisch und es stehen verschiedene Getränke und Knabberzeug zur Verfügung. Auf einer Ablage sind Kinderbücher aufgelegt, die die angesprochenen Punkte thematisieren, sowie Fachbücher, die die Eltern in der Erziehung ihres Kindes unterstützen können.

Diaschau

Anhand einer kurzen Diaschau lassen wir die Eltern in die Waldspielgruppenwelt ihrer Kinder eintauchen.

Austausch

Es ist mir ein Anliegen, den Eltern Raum für Fragen, Bedenken, Rückmeldungen etc. zu geben und ich hoffe, dass sich daraus ein angeregter Austausch zwischen den Eltern und mit dem Team entwickelt.

Abschluss

Zum Abschluss erzählen wir die Kurzgeschichte vom Vogel und vom Krokodil. Pünktlich schliessen wir den Elternabend ab. Es folgen unser Dank fürs Kommen und das gezeigte Interesse mit anschließender Verabschiedung und dem Hinweis, dass bei weiteren Fragen das Team noch zur Verfügung steht.

6. Fazit

6.1. Rückblick

Ein Teil meiner Ziele, die ich mir für die Ausbildung gesetzt habe, sind erreicht. Vieles aus diesem Ausbildungsjahr, habe ich in meinen Waldspielgruppen umgesetzt, Neues wird im Laufe der weiteren Ausbildung folgen.

Ich konnte mein Wissen über Bindungs- und Ablösungstheorien vertiefen und dieses Wissen nun in der Betreuung der Kinder und der Begleitung der Eltern einfließen lassen.

Der Prozess des Schreibens hat mich motiviert, mich noch umfassender mit der Entwicklung des Kindes zu beschäftigen und meine Neugier nach neuen Lernformen geweckt.

Mit dieser Arbeit habe ich mir auch Inhalte erarbeitet, die ich nun für meine Homepage nutzen kann.

6.2. Persönliche Vorschau

Mein nächster Schritt ist die Neugestaltung meiner Homepage und das Erarbeiten essenzieller Informationen und Inhalte. Meine Vorstellungen diesbezüglich haben konkrete Formen angenommen und ich freue mich darauf, diese umzusetzen.

Meinem Ziel, ein pädagogisches Konzept für meine Waldspielgruppen zu erarbeiten, bin ich mit den Inhalten der Zertifikatsarbeit ein Stück näher gekommen und traue mir zu, dieses im Laufe der Ausbildung umzusetzen.

7. Danksagung

Folgenden Personen danke ich herzlich für ihre Unterstützung:

Eva Helg für die Begleitung meiner Zertifikatsarbeit. Sie stand mir mit Rat und Tat zur Seite und unterstützte mich mit ihrem umfassenden Wissen und aufmunternden Worten.

David Becker, der meine Arbeit formatierte und mir behilflich war, Struktur in diese zu bringen. Mit seiner ruhigen, klaren und wertfreien Art und Weise gelang es ihm, mir computertechnisches Know-how begreiflich zu machen und dieses umzusetzen.

Chiara Piras, die sich die Zeit nahm, meine Arbeit nach wild gesetzten Kommas und Helvetismen zu überprüfen.

Chantal Frei, die mich immer wieder ermutigt, meinen eigenen Weg zu gehen, an mich und meine Träume zu glauben und diese umzusetzen. Sie stand mir auf liebevolle Weise mit ihrer Klarheit, Ehrlichkeit und ihrer Geduld in Lernprozessen zur Seite und unterstützte mich in meinem Wachstum.

Blauen, 31. Januar 2016

.....

Christina Stierli

8. Anhang

8.1. Planung Diplomlektion

Planung Diplomlektion			
Durchführungsdatum: 23.11.2015			
Name der Gruppe: Waldspielgruppe Röschenz			
Zeit: 9.00 – 14.00			
Anzahl der Kinder: 8			
Zu erwartendes Wetter: Schnee, nasskalt, 0°			
Ort:: Im Forst, Röschenz			
Themenkreis: Winter, Vögel, Waldtiere, Futter			
Kompetenzbereiche: Sinne, Sprache, Soziale Kompetenz			
Ziele:			
<ul style="list-style-type: none"> • Die Kinder sollen mit allen Sinnen ins Thema eintauchen können. • Sprachförderung: Jedes Kind soll sich seinen Möglichkeiten entsprechend in die Gruppe einbringen können. • Fördern des Gemeinschaftsgefühls und des Selbstvertrauens. 			
Ablauf:			
Zeit:	Vorbereitung:	Sozial-	Material
Einige Tage vorher	Geschichtentiere basteln	form	Naturmaterialien, Leim
Am Tag zuvor	Material deponieren		Kartonschachtel mit Utensilien für Geschichte: Tiere, Vogelnest, Nüsse, Beeren, Samen, Rinde Eicheln, Watte, Glöggli, Decke, Holz, Nüsse,

<p>09.00</p> <p>09:15 – 09:30</p> <p>09.45</p> <p>10:00 – 10:30</p> <p>11:00 – 11:30</p> <p>11:30 – 12:00</p> <p>12:15</p> <p>13:00 –</p>	<p>Begrüssung mit Eltern</p> <p>Unterwegs zum Morgenkreis: Eintauchen in die winterliche Landschaft, Spiel mit Jori, Ameisenhaufen: Was hat sich verändert?</p> <p>Einstieg: Morgenkreis, Lieder, Bewegungsspiele zum Thema</p> <p>Auf dem Weg zum Znüniplatz: Rutschen, klettern, Beeren sammeln</p> <p>Znüni</p> <p>Freispiel</p> <p>Spielend auf dem Weg zur Waldhütte</p> <p>Ankunft: Vogelhaus verstecken</p> <p>Freispiel</p> <p>Hauptteil: Gemeinsam Geschichtenkiste auspacken; Geschichte vom Rotschwänzchen erzählen; Nüsse knacken, Kerne herausschälen.</p> <p>Mittagessen</p>		<p>Sonnenblumen, Vogelhaus</p> <p>Säckli</p> <p>Vogelhaus</p> <p>Geschichtenkiste Decke Nüsse, Sonnenblumen, Steine, Hämmer</p>
---	--	--	---

13:20			
13:30	Abschluss:		
14:00	Im Wald Vogelhaus suchen und mit Nüssen und Kernen füllen, Vogelhaus aufstellen.		Vogelhaus, Nusskerne, Sonnenblumenkerne
	Rückweg		
	Ende: Abschlusslied mit Eltern / Kindern		

9. Literatur und Quellenangaben

Remo H. Largo, Kinderjahre, Pieper Verlag

Remo H. Largo, Lernen geht anders, Pieper Verlag

Jan-Uwe Rogge, Ängste machen Kinder stark, Rohwolt Taschenbuch Verlag

Maria Montessori, Zehn Grundsätze des Erziehens, herausgegeben von Ingeborg Becker-Textor, Herder Verlag

Wikipedia: Zusammenfassung Montessoripädagogik von www.montessori-schule-weiden.de

Adalbert Metzinger, Entwicklungspsychologie kompakt, Bildungsverlag EINS

Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz, im Auftrag der schweizerischen UNESCO Kommission und des Netzwerks Kinderbetreuung Schweiz

Waldkinder St. Gallen, Ausbildungsunterlagen

Anne Möller, Rotschwänzchen, Atlantis Verlag

Martin Waddell / Patrick Benson, Ich will meine Mami, Sauerländer Verlag

Bedürfnispyramide nach Abraham Maslow, Internet